

das wunderbar gebeu und haus Reichenberg –

Zur Entstehungsgeschichte der katzenelnbogischen Burg bei St. Goarshausen

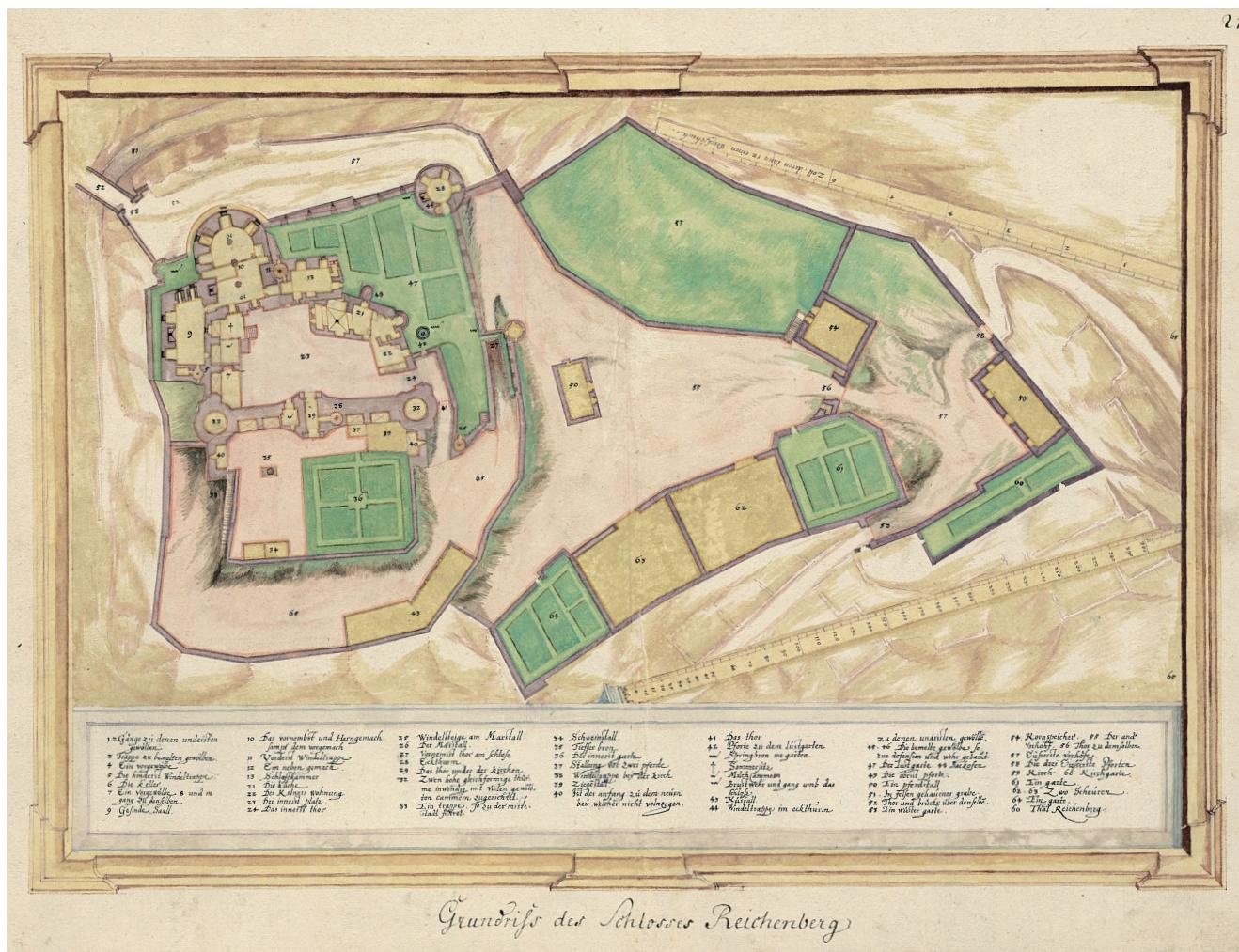
... das wunderbar gebeu und haus
Reichenberg ... ist nach asiatischer
Form, ohne Dach, oben zu gewölb^t,
unnd mit zweyen hohen gleichför-
migen Thürmen gezieret. Und muß
man wol dreymal umb den Berg ge-
hen, gleich wie umb einen Schnecken,
ehe man hinauff kommt. Liegt auff
einem Felsen, unnd ist allenthalben
unden und oben mit vielen gewölbten
Gängen versehen. Wie sichts aber an-
sehen lasset, so ist der Baw allein
halb vollendet, denn auch der Graff
dariüber verstorben ist¹.

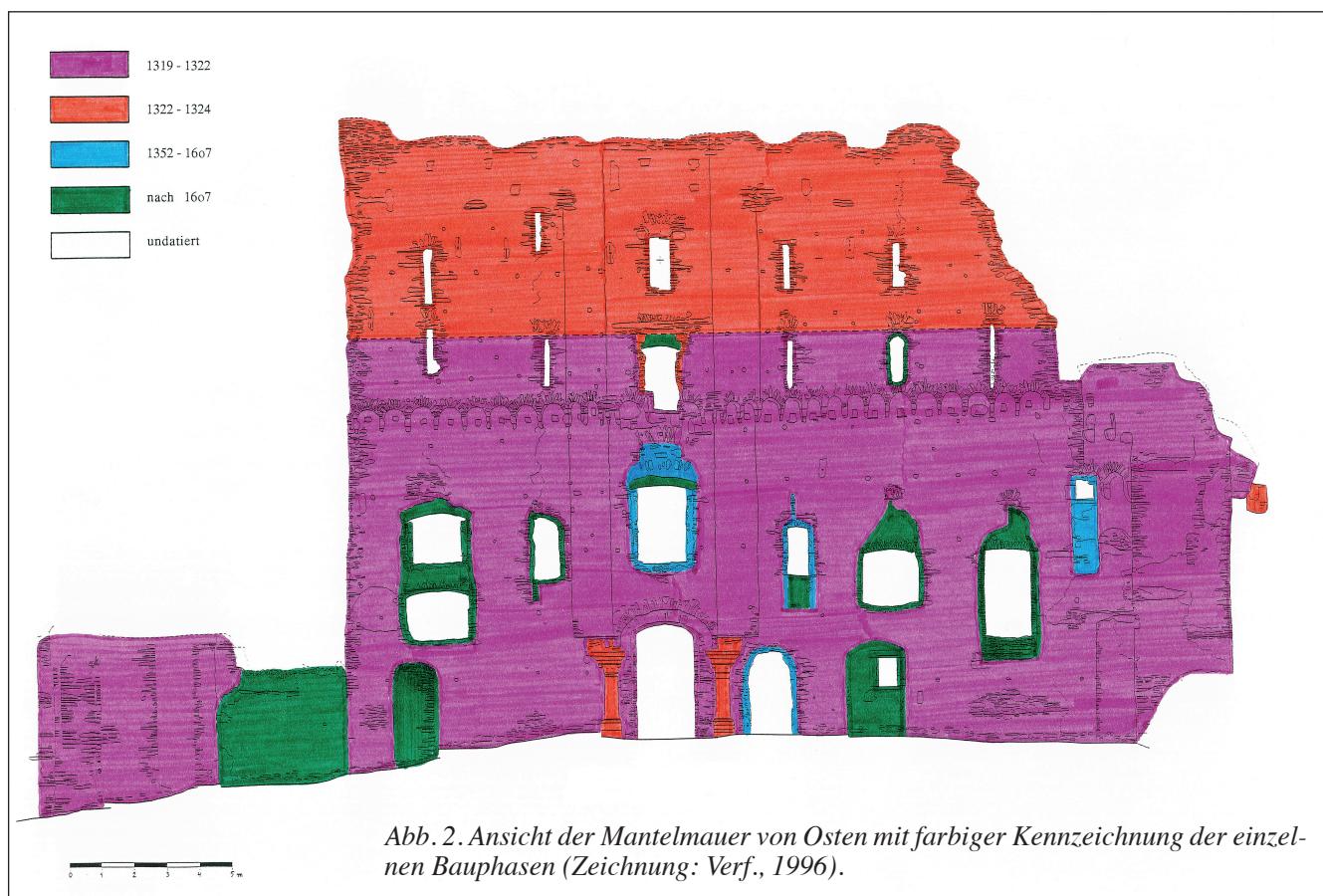
So lauten die Ausführungen zur Burg Reichenberg in der *Beschreibung der vornehmsten Stätte und Plätze in Hessen und den benachbarten Landschaften* aus dem Jahre 1655. Dabei werden die wichtigsten Charakteristika, für die die Burg berühmt war, bereits genannt. Neben den beiden heute nicht mehr stehenden hohen Türmen der Mantelmauer sind dies vor allem das Fehlen von Dächern und die Gänge unter den östlichen Teilen der Burganlage.

Wichtiger jedoch als diese Beschreibung von 1655 sind die Zeichnungen, die der Historiograf und Geograf Wilhelm Schäfer, genannt Dilich, 1607 im Auftrage des Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel von der Burg angefertigt hat und die in ungewöhnlicher Genauigkeit die Ansichten und Grundrisse der Anlage zeigen und für uns heute eine unschätzbare historische Quelle darstellen².

Abb. 1. Wilhelm Dilich, Gesamtgrundriss der Burgenlage, 1607. Die Grundrisspläne sind nicht genordet, sondern geostet (2° Ms. Hass 679, Bl. 27, Universitätsbibliothek Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel).

9 Nordbau, 10 Saalbau, 13 Südostbau/Frauenbau, 29 Mantelmauer/Schildmauer.





einem südlich vorgelagerten Wirtschaftshof besteht (Abb. 1). Die Kernanlage wird von einem mächtigen Mauerzug mit zwei sehr hohen flankierenden Türmen beherrscht, der bereits im 14. Jahrhundert als „Mantel“ bezeichnet wird³. Westlich des Mauerzugs liegt ein Hofbereich mit einem Brunnen. Er wird lediglich von einer einfachen Mauer umschlossen, nur unmittelbar im Anschluss an den Mauerzug ist beiderseits ein kurzes Stück einer Ringmauer mit jeweils einer hohen Bogennische eingezeichnet. Östlich des Mauerzugs liegt ein von einer Ringmauer umschlossener Hof mit einigen auf der Innenseite angefügten Gebäuden. Außen an die Ringmauer schließen sich nördlich und östlich der Nordbau, der Saalbau und der Südostbau, der auch Frauenbau genannt wird, an. Beiderseits des weit nach Osten vortretenden Saalbaues setzt wiederum eine äußere Ringmauer an, die an der Nordostkante ein kleines Türmchen und an der Südostkante einen Rundturm aufweist. Westlich der äußeren Ringmauer liegt in den Untergeschossen jeweils eine Reihe kleiner Räume, westlich des Rundturms ein Marstall.

Am westlichen Ende des südlichen Abschnitts der äußeren Ringmauer ist ein äußeres Tor angefügt.

Anlass, sich trotz der weit ins 19. Jahrhundert zurückreichenden und zahlreich vorhandenen Literatur⁴ erneut mit der Burgruine zu beschäftigen, boten die seit 1993 notwendig gewordenen Sicherungsmaßnahmen an der Burgruine⁵. Insbesondere die für diese Arbeiten notwendigen Gerüste ermöglichen eine gründliche Beschäftigung mit der Entstehungs- und Veränderungsgeschichte der Anlage, die dank der Ergebnisse dendrochronologischer Untersuchungen präziser eingeordnet werden kann. An dieser Stelle soll über die neuen Forschungsergebnisse zur Baugeschichte der Burg berichtet werden⁶.

Der Gründungsbau des Grafen Wilhelm I. von Katzenelnbogen

Der Gründungsbau des Grafen Wilhelm I. von Katzenelnbogen wurde unmittelbar nach der Baugenehmigung durch den Trierer Erzbischof Balduin von Luxemburg am 10. August 1319⁷ begonnen und bis zum Jah-

re 1322 (d)⁸ errichtet. Er bestand aus der ursprünglich nur zweigeschossigen Mantelmauer sowie vermutlich einer westlichen Ringmauer um den Burghof und möglicherweise einer östlichen Ringmauer um den Vorhof der Burg.

Die Mantelmauer (Abb. 2) war zwischen einem nördlichen und einem südlichen Rundturm⁹ eingespannt und wies auf beiden Seiten einen mittigen Risalit auf. Neben den Mittelrisaliten zeigte die Mantelmauer je zwei hohe, zum westlichen Burghof hin offene zweigeschossige Bogennischen, die im Bereich des ersten Obergeschosses in ihrer östlichen Abschlussmauer jeweils eine Schießscharte enthielten. Vor den Bogennischen verlief ein vermutlich hölzerner Wehrgang auf steinernen Konsolen. Dieser Wehrgang war durch zwei Durchgänge in der Mantelmauer direkt an den Ansatzstellen der Rundtürme mit einem ähnlichen, bereits vorhandenen oder noch geplanten Wehrgang auf der Innenseite der Ringmauer um den östlichen Vorhof der Burg verbunden. Auch dieser Wehrgang verlief vor den Bogennischen der Ringmauer und dürfte ein Pendant vor der ähnlich gestal-



Abb. 3. Der östliche Mittelrisalit der Mantelmauer mit den beiden nachträglich untergestellten Säulen in Zweitverwendung (Foto: K. Frein).

Abb. 4. Die beiden Säulen in der Kapelle im ersten Obergeschoss der Mantelmauer wurden nachträglich unter die beiden quer zur Mantelmauer gerichteten Schwibbogen gestellt (Foto: K. Frein).

teten Ringmauer um den westlichen Burghof herum gehabt haben. Die hölzernen Wehrgänge verfügten von den Durchgängen in der Mantelmauer über Zugänge zu den Turminnenräumen. Die Durchgänge konnten auf der Ostseite durch Holztüren verschlossen werden.

Über den zweigeschossigen Bogenfriesen schloss die Mantelmauer mit einer Wehrplattform oberhalb der beiderseits noch erhaltenen, umlaufenden Bogenfriesen ab. Diese nehmen unter jedem Bogen eine rechteckige Entwässerungsöffnung auf, die als unteren Abschluss jeweils eine aus dem Mauerwerk herausragende Schieferplatte mit einem Gefälle nach außen von bis zu 5 % aufweist. Im Bereich des Mittelrisalits lag die Wehrplattform auf einer Balkendecke. Sie hatte ursprünglich vermutlich eine ungefähr 2 m hohe Brüstungsmauer auf seiner Ostseite, zum inneren Burghof bestand möglicherweise keine Brüstung¹⁰.

Die Mantelmauer ermöglichte durch einen mittigen Durchgang im Erdgeschoss den Zutritt zum inneren Burghof. Dieser Durchgang konnte sowohl auf der äußeren, östlichen als auch auf der inneren, westlichen Seite durch Tore verschlossen werden und wies beidseitig flache Bogennischen auf. Auf beiden Seiten dieses Durchgangs nahm der mittlere Mantelmauerbereich jeweils einen kleinen Raum auf. Beide Räume wiesen auf der Westseite einen Zugang und eine schießschartenartige Öffnung auf. Auf der Ostseite war das Mauerwerk wie die gesamte Mantelmauer im Erdgeschoss ohne Öffnungen.

Die Mittelrisalite ruhten oberhalb der mittleren Durchgänge auf beiden Seiten der Mantelmauer jeweils auf einem mittleren Bogen, der auf großen seitlichen Steinplatten saß. Diese Steinplatten wurden von großen Steinkonsolen getragen. Den Innenraum im ersten Obergeschoss nahm

ein einziger Raum ein, der vermutlich bereits als Kapelle diente. Dieser Raum zeigte auf der Ostseite ein großes mittleres Fenster und zwei seitliche Schießscharten. Das große mittlere Fenster stellte hier die einzige größere Fensteröffnung dar. Auf der Westseite hatte der Raum eine große mittlere Öffnung, ein kleineres nördliches Fenster und einen südlichen Zugang. Dieser Zugang konnte vermutlich vom hölzernen Wehrgang oder mittels einer äußeren Holztreppe vom Burghof aus erreicht werden. Der mittlere Raum in der Mantelmauer stellte den einzigen benutzbaren Raum dar. Er hatte zwei quer zur Mantelmauer gerichtete Schwibbogen, die die Mantelmauer im Bereich der Mittelrisalite ausssteifen sollten, und eine Balkendecke. Der Raum wies ursprünglich vermutlich einen grauen Estrich als Bodenbelag und eine mittige Öffnung zum Durchgang im Erdgeschoss auf. Die Mantelmauer



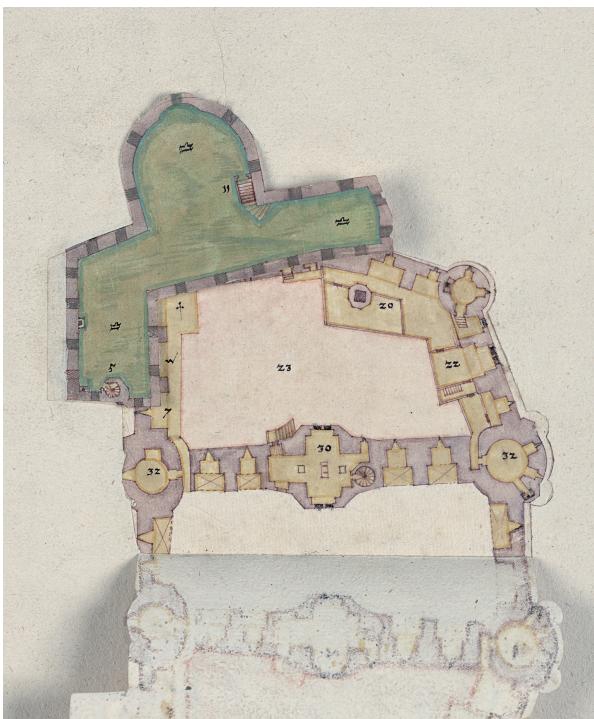


Abb. 5. Wilhelm Dilich, der Grundriss des ersten Obergeschosses in der Mantelmauer, 1607. Nach dem Aufklappen eines Täfelchens lässt sich die Burgkapelle erkennen (2° Ms. Hass 679, Bl. 30, Universitätsbibliothek Kassel).

wurde. Leider sind diesbezüglich keine Schriftquellen bekannt.

Die Aufstockung der Mantelmauer

Die Mantelmauer der Burg wurde vermutlich bald nach ihrer Fertigstellung verändert und deutlich aufgestockt. Diese Aufstockung könnte relativ schnell erfolgt und zumindest teilweise abgeschlossen gewesen sein, als in einer Urkunde vom Januar 1324¹⁴ von dem neu erbauten Schloss die Rede ist.

Dabei wurde auf die Mantelmauer um das zweite und dritte Obergeschoss aufgesetzt. Der nördlichste und der südlichste Raum im zweiten Obergeschoss hatten jeweils eine Durchgangsöffnung zu Verbindungsgängen auf Konsolsteinen, die um die Türme herumliefen und zu den oberen Wehrgängen auf der westlichen Ringmauer um den Burghof herum und auf der östlichen Ringmauer um den Vorhof der Burg führten.

Vermutlich im Zusammenhang mit der Aufstockung der Mantelmauer wurden unter die Steinplatten, die beiderseits die Mittelrisalite trugen, Säulen in Zweitverwendung untergestellt (Abb. 3). Diese Säulen zeigen recht kurze Schäfte aus Granit, die eine flache Tellerbasis aufweisen und auf einem recht hohen Sockel stehen. Die Schäfte zeigen an ihrem oberen Ende Schatringe, die durch kleine Stufen vom eigentlichen Schaft abgesetzt waren. Die Säulen haben Kelchknospenkapitelle aus Trachyt¹⁵ und enden oben mit einer geraden Platte und tragen Kämpfer, die aus Schrägen und gerader Platte bestehen. Es dürfte sich bei diesen Säulen um originale frühgotische Bauteile handeln, die in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden können.

Auch die beiden Türme der Mantelmauer wurden verändert weitergebaut. Während sie im ursprünglichen Zustand einen runden Grundriss aufwiesen, wurden nun an die runden Turmkörper jeweils drei Tourellen angesetzt. Diese saßen teilweise auf nachträglich an die runden unteren Turmteile angesetzten polygonalen Mauerstärkungen, teilweise auf nachträglich in das Mauerwerk eingebrachten Konsolsteinen. Jeweils eine der drei Tourellen befand sich oberhalb der Wehrplattform der Man-

trug zu diesem Zeitpunkt einen hellen Putz mit einer weißlichen Fassung. Die Existenz einer Kapelle in der Mantelmauer der Burg Reichenberg ist außer durch die Beschreibungen zu den Zeichnungen Dilichs vor allem aus einer Urkunde von 1371 bekannt¹¹. Der genaue Wortlaut dieser Urkunde¹² besagt, dass Graf Wilhelm von Katzenelnbogen in seiner Kapelle einen Altar stiftete. Diese Formulierung legt die Vermutung nahe, dass die Kapelle zu diesem Zeitpunkt bereits bestand und die Stiftung lediglich einen weiteren Altar betraf.

Vom gleichen Tage sind drei weitere Urkunden von Altarstiftungen des Grafen Wilhelm erhalten. Diese betreffen die Burgen Rheinfels bei St. Goar, Neukatzenelnbogen bei St. Goarshausen und Dornberg bei Groß-Gerau. Beim Vergleich der Urkunden fällt auf, dass für Neukatzenelnbogen ähnlich wie für Reichenberg von der Stiftung eines Altars in der dortigen Kapelle die Rede ist, während für Rheinfels und Dornberg nur die Weihe eines Altars ohne weitere Angaben genannt wird. Damit kann die Auswahl der Stiftungsformulierung durchaus wörtlich genommen werden. Die Vielzahl der Altarstiftungen dieses Tages legt die Vermutung nahe, dass die Altarstiftungen für diese Burgen nicht mit Ereignissen wie der Fertigstellung eines bestimmten Bauteils in Verbindung gebracht werden können. Vielmehr dürfte es einen übergeord-

neten Grund für die vier Stiftungen gegeben haben¹³.

Folglich kann davon ausgegangen werden, dass die Kapelle in der Mantelmauer der Burg Reichenberg bereits vor 1371 bestanden hat. Vermutlich war die Kapelle aufgrund der beschriebenen Beobachtungen am baulichen Bestand der Mantelmauer sogar bereits Bestandteil der Gründungsburg. Am ursprünglichen Bestand der Mantelmauer wird deutlich, dass sie in ihrer Verteidigungsfähigkeit eindeutig nach Osten gerichtet war. Damit wird bestätigt, dass auf der Westseite der ursprüngliche innere Burghof und auf der Ostseite der Hof der Vorburg lag. Dies entsprach auch der Geländesituation. Da die Mantelmauer als einzigen Raum eine Kapelle aufnahm, müssen an anderer Stelle in der Burg bewohnbare Räume vorgesehen gewesen sein.

Über das Aussehen der ursprünglich geplanten und möglicherweise auch angelegten Burg westlich der Mantelmauer lassen sich am Baubestand keine Aussagen gewinnen. Auch den Zeichnungen Dilichs von 1607 sind keine Hinweise auf die ursprüngliche Gestalt der Burg zu entnehmen, ihre Nord- und die Südmauer weisen auf den Zeichnungen Dilichs unregelmäßige Abrisskanten auf. Da die Zeichnungen keine Reste der Hauptburg zeigen, kann vermutet werden, dass sie entweder nur teilrealisiert worden war oder aber später sehr stark zerstört

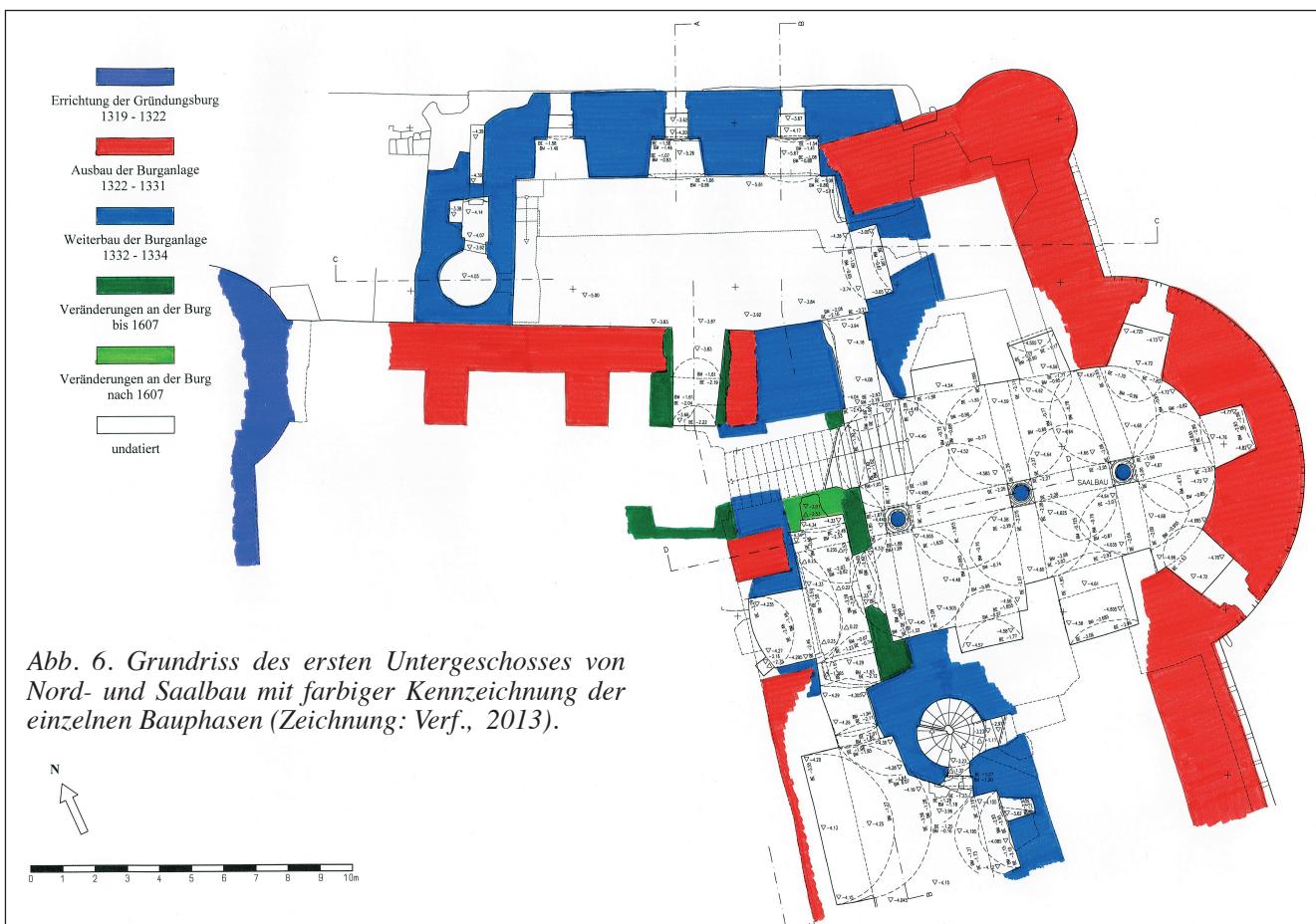


Abb. 6. Grundriss des ersten Untergeschosses von Nord- und Saalbau mit farbiger Kennzeichnung der einzelnen Bauphasen (Zeichnung: Verf., 2013).



Abb. 7. Grundriss des Erdgeschosses von Nord- und Saalbau mit farbiger Kennzeichnung der einzelnen Bauphasen (Zeichnung: Verf., 2013).

telmauer. In den Tourellen waren versetzt eingebaute Wendeltreppen untergebracht. An der Westseite des Nordturms befand sich auf der Höhe des vierten Obergeschosses ein Erker, dessen Funktion nicht klar erkennbar ist. Vermutlich nahm er den unteren Auslauf eines Schachts auf, der zu einer Abortanlage im Turm weiter oberhalb gehörte. Auffällig ist, dass die Entsorgung damit in den Bereich der ursprünglichen Burg erfolgt sein würde¹⁶.

In der Kapelle im ersten Obergeschoss wurde die Balkendecke durch ein Tonnen gewölbe ersetzt, und vermutlich wurden gleichzeitig zwei Säulen in Zweitverwendung unter die Schwibbogen gestellt (Abb. 4). Diese Säulen sind aus Sandstein gearbeitet und haben recht hohe attische Basen mit Eckzehen und Würfelkapitelle. Die Kapitelle zeigen einen Schafttring und recht deutlich abgesetzte Felder auf den Würfelseiten. Es handelt sich dabei um originale romanische Säulen, die in den Anfang des 12. Jahrhunderts datiert werden können¹⁷.

Zwei weitere, eng zusammenstehende Säulen wurden möglicherweise zeitgleich in der Raummitte aufgestellt. Auf einer Zeichnung Dilichs sind die beiden Säulen durch zwei Striche verbunden (Abb. 5). Dies könnte auf eine

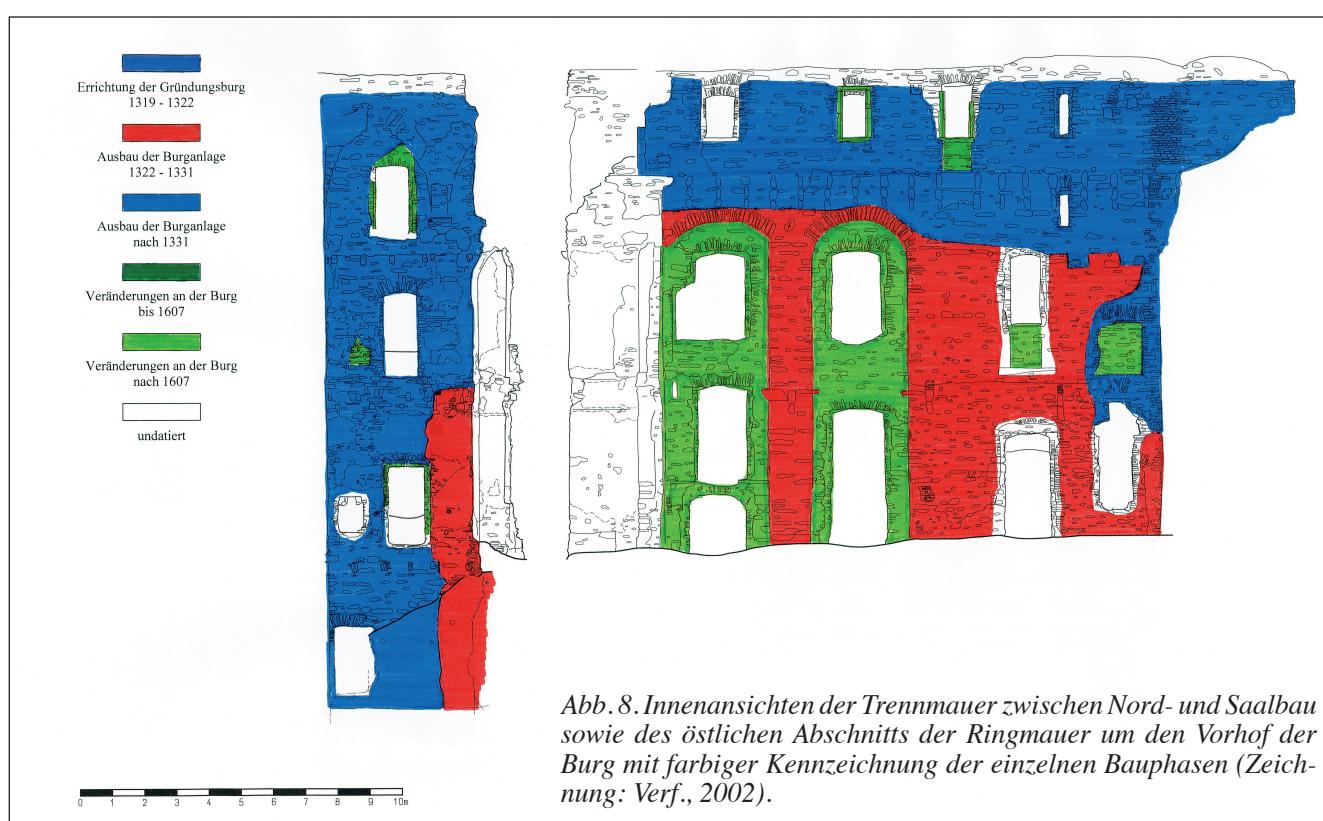
Öffnung im Boden hinweisen, die sich an dieser Stelle befand. Ob diese Öffnung eine Verteidigungseinrichtung darstellt¹⁸ oder ob eine Parallele zur Tradition staufzeitlicher Doppelkapellen gesehen werden kann, ist jedoch unklar.

Gleichzeitig mit der Aufstockung der Mantelmauer wurde im südlichen Teil des Mittelrisalits eine Wendeltreppe eingebaut. Diese war durch den Zugang zum ursprünglich im Erdgeschoss befindlichen kleinen Raum erreichbar und führte zur Kapelle als auch zu den neu entstandenen Räumen im zweiten und dritten Obergeschoss. Der ursprüngliche obere Zugang zur Kapelle wurde dabei zu einem Fenster verkleinert, die beiden großen mittigen Fenster der Kapelle wurden verbreitert und wegen des Tonnen gewölbes in ihrer Höhe reduziert. Die Räume in den oberen Geschossen wiesen sowohl auf der Ost- als auch auf der Westseite Schießscharten auf. Nur der mittlere Raum im zweiten Obergeschoss enthielt beidseitig größere Fenster. Der mittlere Raum im dritten Obergeschoss zeigte nur ein großes Fenster auf der Ostseite, während auf der Westseite in diesem Bereich die Mauerdicke den geraden oberen Teil der Wendeltreppe aufnahm. Alle Räume im zweiten Ober-

geschoss enthielten Balkendecken, die Räume im dritten Obergeschoss Tonnen gewölbe.

Im Zusammenhang mit dem Ausbau der Mantelmauer erhielt die Kapelle im ersten Obergeschoss einen Fußbodenbelag aus Schieferplatten, während im mittleren und im nördlichen Raum des zweiten Obergeschosses ornamentierte Tonfliesen verlegt wurden. Die wenigen vollständig erhaltenen Bodenfliesen und einige Fragmente sind aus gelblichem, rötlichem und grauem Ton hergestellt. Sie haben ein aufwändiges ornamentales Muster. Für die Bodenfliesen lassen sich Vergleichsbeispiele angeben, die aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts stammen¹⁹. Ob auch die restlichen Räume der beiden oberen Geschosse mit solchen Fußböden ausgestattet waren, ist nicht mehr feststellbar. Der mittlere Raum im zweiten Obergeschoss konnte durch einen großen offenen Kamin in der Westmauer beheizt werden.

Insgesamt veränderte die Aufstockung den Charakter der Mantelmauer. Während die unteren beiden Geschosse eindeutig die Ostseite als Angriffsseite erkennen lassen, wurden in den oberen Geschossen beide Seiten gleich behandelt. Die Mantelmauer mit ihren neu entstandenen,



bewohnbaren Räumen in den oberen Geschossen stellte gewissermaßen eine in sich funktionierende Burganlage dar, die nicht mehr die ursprünglich geplante Burg auf der Westseite erforderlich machte.

Der weitere Ausbau der Burg

Vermutlich im Anschluss an die Aufstockung der Mantelmauer wurden in den Jahren von 1327 bis 1330 (d)²⁰ die Ringmauer um den Vorhof der Burg fertiggestellt sowie die äußere Ringmauer der Burg mit der östlichen Rundung des Saalbaues im Bereich der Untergeschosse und die Ostmauer des sich südlich daran anschließenden Burgtors errichtet (Abb. 6 und 7).

Die Ringmauer um den Vorhof der Burg hatte auf der Innenseite im nördlichen, südöstlichen und südlichen Abschnitt eine Reihe von hohen zweigeschossigen Bogennischen, die jeweils durch eine Bogenmauerung unterteilt wurden. Vor den Bogennischen verlief ein vermutlich hölzerner Wehrgang auf steinernen Konsolen. Über den Bogennischen schloss die Mantelmauer mit einem Wehrgang ab, der zum Innenhof von einer Brüstungsmauer über einem umlaufenden Bogenfries gedeckt wurde.

Eine deutlich abweichende Gestaltung zeigt der östliche Abschnitt der Ringmauer um den Vorhof der Burg (Abb. 8). Er wies in seinem nördlichen Bereich zwei hohe zweigeschossige Bogennischen auf, deren äußere Abschlussmauern abgegangen sind. Sie wurden ursprünglich nicht von einer Bogenmauerung unterteilt, sondern nahmen eine Holzbalkendecke auf Konsolsteinen auf. Südlich davon war der östliche Abschnitt der Ringmauer geschlossen und wies vermutlich ursprünglich keine Öffnungen auf. Ein Grund für die abweichende Gestaltung des östlichen Abschnitts der Ringmauer konnte nicht ausgemacht werden, da der gesamte Bereich östlich der Ringmauer nachträglich verändert worden ist.

An der südöstlichen Außenkante der Ringmauer um den Vorhof sitzt ein größeres Türmchen, das auch in den Vorhof der Burg hineinragt. Im Bereich des unteren Bogenfrieses auf der Außenseite weist es zwei Wurföffnungen auf (Abb. 9)²¹, den oberen Abschluss des Türmchens bildet ein Zinnenkranz. An seiner nordöstlichen



Abb. 9. Der untere Bogenfries des Türmchens an der südöstlichen Außenkante der Ringmauer um den Vorhof weist zwei Wurföffnungen auf (Foto: K. Frein).

Außenkante war ein zweites, kleineres Türmchen, das im Vorhof der Burg nicht erkennbar war, zumindest begonnen worden.

Zeitgleich wurde die äußere Ringmauer der Burg mit der östlichen Rundung des späteren Saalbaues im Bereich der unteren Geschosse und mit der Südmauer des Marstalls sowie die Ostmauer des sich anschließenden Burgtors errichtet (Abb. 10). Die äußere Ringmauer der Burg wies zwei Reihen von Schießscharten auf, hinter denen sich jeweils Schießräume befanden (Abb. 11). Den oberen Abschluss des östlichen Abschnitts der äußeren Ringmauer bildet ein

Zinnenkranz, dessen Brüstungsmauer auf einem umlaufenden Bogenfries ruht. Unmittelbar am Übergang zur östlichen Rundung des späteren Saalbaues zeigte die Brüstungsmauer beiderseits einen Durchgang, der auf einen außen den Baukörper umschließenden Wehrgang führte. Dieser Wehrgang wurde von einer Reihe kräftiger Konsolsteine getragen. An der Nordostkante der äußeren Ringmauer sitzt ein kleines Türmchen; westlich davon wies der nördliche Abschnitt der Ringmauer eine Aborteinrichtung auf (Abb. 12). Die Südmauer des Marstalls zeigt im Bereich des unteren Geschoßes fünf Schießscharten

Abb. 10. Wilhelm Dilich, Südansicht der Burganlage, 1607 (2° Ms. Hass 679, Bl. 32, Universitätsbibliothek Kassel).





Abb. 11. Wilhelm Dilich, der Gesamtgrundriss der Burganlage, 1607. Nach dem Aufklappen eines Täfelchens lässt sich der Grundriss des ersten Untergeschosses erkennen (2° Ms. Hass 679, Bl. 27, Universitätsbibliothek Kassel).



Abb. 12. Nordostansicht der Kernburg nach der Fertigstellung der Sicherungsmaßnahmen am Nordbau (Foto: K. Frein).

und in dem des Marstalls insgesamt fünf ursprünglich vergitterte Fenster. Ihren oberen Abschluss bildete ein Zinnenkranz. Die Ostmauer des sich anschließenden Burgtors zeigt im unteren Bereich einen beiderseits durch Tore verschließbaren Durchgang und darüber zwei übereinander sitzende Schießscharten. Den oberen Abschluss bildete wiederum ein Zinnenkranz; der Wehrgang saß im Bereich des Tors auf einem Bogenfries.

Der Weiterbau der Burg unter Graf Wilhelm II. von Katzenelnbogen

Unmittelbar nach dem Tod Graf Wilhelms I. von Katzenelnbogen am 18. November 1331 wurde Burg Reichenberg in den Jahren 1332 bis 1334 (d)²² mit einer veränderten Konzeption weitergebaut. Auf der Nordseite der Ringmauer um die Vorburg wurden der Nordbau, auf ihrer Ostseite der Saalbau und der Südostbau angefügt (Abb. 13). Dafür wurden der östliche Abschnitt der Ringmauer um den Vorhof der Burg auf seiner Außenseite in der Mauerdicke stark reduziert und

das westliche Ende des nördlichen Abschnitts der äußeren Ringmauer abgebrochen. Als Ersatz dafür wurde eine neue, nördlich des Nordbaus verlaufende äußere Ringmauer errichtet.

Im Zusammenhang mit der Errichtung der drei Gebäude wurde der äußere Bereich des in der Mauerdicke reduzierten östlichen Abschnitts der Ringmauer neu aufgemauert, und die beiden Bogennischen wurden in ihrer Tiefe erheblich verringert. In den beiden dann sehr flachen Bogennischen wurden Kreuzstockfenster eingefügt (Abb. 14). Südlich davon erhielt die Ringmauer im Erdgeschoss einen Zugang zum Südostbau und ein kleines Fenster sowie im ersten Obergeschoss einen Zugang zum vor der Ringmauer verlaufenden hölzernen Wehrgang. Der östliche Abschnitt der Ringmauer wurde um ein zweites Obergeschoss ergänzt, wofür der ursprüngliche Wehrgang auf der Ringmauer aufgegeben werden musste. Seine Brüstungsmauer mit dem umlaufenden Bogenfries auf der Hofseite ging dabei verloren. Am Übergang vom ersten zum zweiten Obergeschoss wurde

auf der Innenseite der Ringmauer ein hölzerner Wehrgang auf kräftigen steinernen Konsolsteinen angefügt. Zwischen den Konsolsteinen saß ein kleines Fenster, welches das zweite Obergeschoss im Südostbau belichtete. Das Mauerwerk des zweiten Obergeschosses wies an seinem nördlichen Ende zwei kleinere Fenster und südlich davon einen Zugang zum vor der Ringmauer verlaufenden hölzernen Wehrgang auf.

Für die Errichtung des Nordbaues wurde der weitere Verlauf des nördlichen Abschnitts der äußeren Ringmauer in westlicher Richtung abgebrochen. Die Nordmauer des Nordbaus sprang im Bereich der Untergeschosse nach Norden vor und trug auf dem vorspringenden Bereich einen Wehrgang. Zeitgleich wurden das Erd- und die Obergeschosse des Saalbaues auf die östliche Rundung des Saalbaues im Bereich der Untergeschosse aufgesetzt.

Der Nordbau weist zwei Unter-, ein Erd- und zwei Obergeschosse auf, die durch eine Spindeltreppe in der Mauerdicke der Westmauer im südlichen Bereich miteinander verbunden wa-

ren. Nördlich der Spindeltreppe nahm die Westmauer mehrere Aborträume auf, die ähnlich wie die Aborträume in der Südmauer des Südostbaues gestaltet waren. Der Abortschacht verlief nördlich der Aborträume und endete auf der Außenseite der Nordmauer des Nordbaues im Bereich des dritten Untergeschosses. Sowohl die Spindeltreppe als auch die Aborträume wurden durch kleine Fenster in der Westfassade belichtet. Das erste Unter-, das Erd- und das erste Obergeschoss wurden von Holzbalkendecken über Streichbalken auf Konsolsteinen überdeckt. Einige Deckenbalken waren dabei auf Ankerbalken in der Mauerdicke auf der Nord- und der Südseite überkämmt. Dadurch entstand ein hölzernes Ankersystem, mit dessen Hilfe der Nordbau an die Ringmauer angebunden wurde. Die Fenster in der Nord- und in der Ostmauer wiesen im Bereich des Erd- und der Obergeschosse innen Nischen mit seitlichen Sitznischen auf. Außen hingen an Eisenringen beiderseits der Bogenmauerungen über den Fenstern ursprünglich Aufstellläden. Das zweite Obergeschoss wurde von einem Kreuzgratgewölbe mit Gurtbogen, die auf Kämpferplatten ruhten, überdeckt. Der gewölbte Raum im zweiten Obergeschoss war über eine Treppe mit dem innen vor der inneren Ringmauer um den Vorhof der Burg verlaufenden Wehrgang verbunden.

Die neue, nördlich des Nordbaues verlaufende äußere Ringmauer nahm zwei Reihen von Schießscharten auf, hinter denen kleine Räume lagen, die durch einen Gang verbunden waren. Den oberen Abschluss stellte ein Wehrgang dar, dessen Brüstungsmauer einen Zinnenkranz ausbildete.

Die auf die östliche Rundung des älteren unteren Teils des Saalbaues aufgesetzten Geschosse (erstes Unter-, Erd- und erstes Obergeschoss) nahmen jeweils einen großen Saal auf. Der Saal im Untergeschoss wurde von einer Balkendecke abgeschlossen, die von Schwibbogen über drei kräftigen Säulen getragen wurde. Der Saal im Erdgeschoss schloss mit einer Balkendecke ab, deren Balken unmittelbar auf drei Säulen auflagen. Das hohe Obergeschoss wurde von einem Kreuzgratgewölbe überdeckt, das ebenfalls auf drei Säulen ruhte (Abb. 15).

Diese Säulen bestehen aus Sandstein und weisen romanisierende Basen und Würfelkapitelle auf. Ihre Ausge-

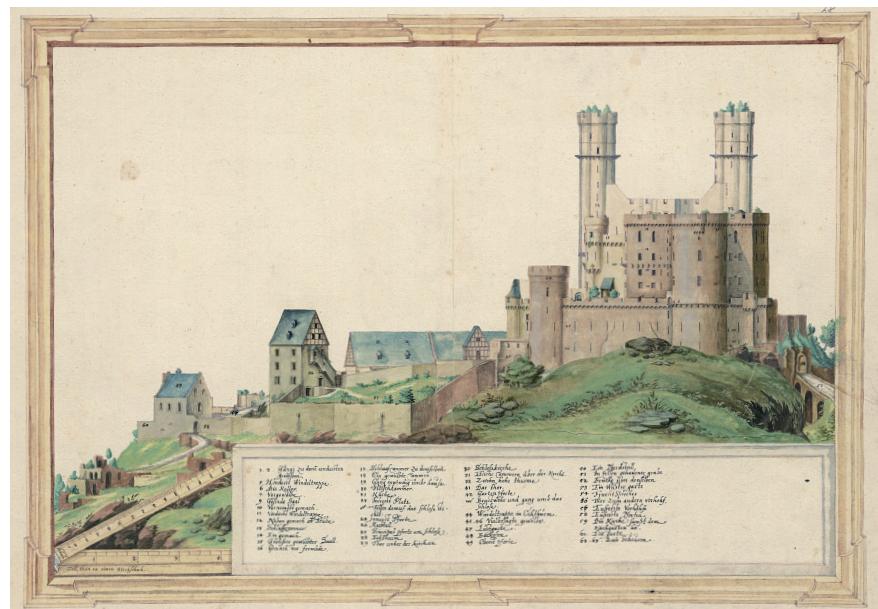
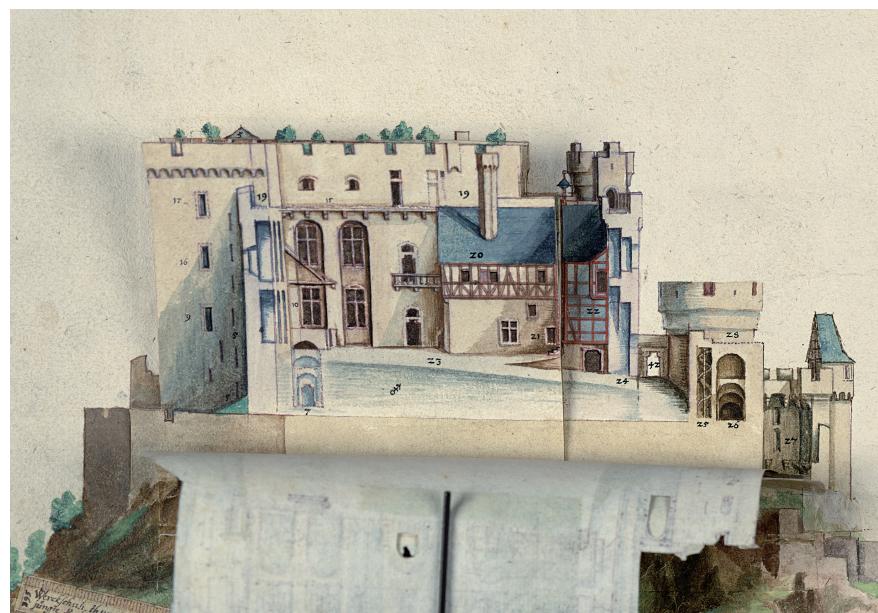


Abb. 13. Wilhelm Dilich, Ostansicht der Burgenlage, 1607 (2° Ms. Hass 679, Bl. 28, Universitätsbibliothek Kassel).

staltung lässt deutlich erkennen, dass es sich nicht um romanische Spolien, sondern um nachgearbeitete Werkstücke handelt. Die Säulen gehören eindeutig zum Bestand des Saalbaues und sind aufgrund ihrer Proportionen deutlich für diesen hergestellt worden. Damit können sie zur Erklärung der Bedeutung der verschiedenen Säulen in der Burg beitragen. Das Auftreten von romanischen und frühgotischen

Spolien an und in der Mantelmauer nach 1322 einerseits und von romanisierenden Säulen im Saalbau in den Jahren 1332 bis 1334 andererseits innerhalb der gleichen Burg bietet eine Erklärungsmöglichkeit für das Auftreten der historisierenden Formen in Reichenberg. Es bedurfte keiner äußeren Anregung für einen solchen Historismus, wenn zunächst an der gleichen Anlage Spolien verwendet

Abb. 14. Wilhelm Dilich, Westansicht der Kernburg, 1607. Nach dem Aufklappen eines Täfelchens lässt sich die Innenansicht des östlichen Abschnitts der Ringmauer um den Vorhof erkennen (2° Ms. Hass 679, Bl. 29, Universitätsbibliothek Kassel).



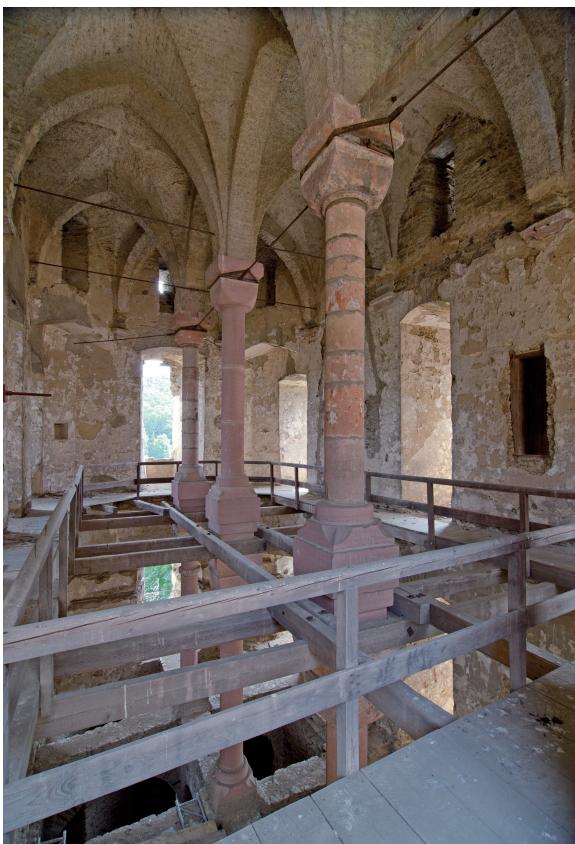


Abb. 15. Das hohe Obergeschoss im Saalbau wurde von einem Kreuzgratgewölbe überdeckt, das auf drei Säulen ruhte (Foto: K. Frein).

Anmerkungen

¹ Vgl. Matthäus Merian/Martin Zeiller, Topographia Hassiae und Regionum Vicinarum. Das ist die Beschreibung der vornehmsten Stätte und Plätze in Hessen und den benachbarten Landschaften ..., Frankfurt/Main 1655, S. 113.

² Die Zeichnungen der Burg Reichenberg von Wilhelm Schäfer genannt Dilich aus dem Jahre 1607 werden in der Universitätsbibliothek Kassel verwahrt. Alle seine Zeichnungen der Burgen in der ehemaligen Niedergrafschaft Katzenelnbogen incl. der Landtafeln wurden unlängst publiziert, leider jedoch ohne die für die Burgenforschung so wichtigen aufgeklappten Tafeln. Vgl. Ingrid Baumgärtner/Martina Stercken/Axel Halle, Wilhelm Dilich. Landtafeln hessischer Ämter zwischen Rhein und Weser 1607–1625, Kassel 2011.

³ Der Begriff Mantel begegnet erstmals in einer Teilungsurkunde für die Burg Reichenberg vom 29. Juli 1352. Vgl. dazu den Beitrag von Kurt Frein in diesem Heft. Aus diesem Grunde wird bereits in der älteren Literatur von der Mantelmauer gesprochen, dieser Begriff auch im vorliegenden Aufsatz weiterverwendet.

⁴ Vgl. Philipp Dieffenbach, Schloß Reichenberg. In: Beilage zum 7. Jahresbericht des Hessischen Vereins für die Aufnahme mittelalterlicher Kunstwerke, Bingen 1852, S. 3–8; J. Burkart, Die Burg Reichenberg bei St. Goarshausen. In: Zeitschrift für Bauwesen, H. 9/10, Berlin 1853, S. 483–490; Karl Schwartz, Reichenberg. In: Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Bd. 11, Wiesbaden 1871, S. 211–226; Wilhelm Lotz, Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden, Berlin 1880, S. 369–374; Karl Michaelis, Schloss Reichenberg am Rhein. In: Deutsche Bauzeitung vom 24. Juni 1895, S. 322–325; C. Krollmann, Zur Geschichte der Burg Reichenberg bei St. Goarshausen. In: Der Burgwart, H. 2, Berlin 1900/01, S. 114–115; P. Wagner, Das Gründungsjahr der Burg Reichenberg. In: Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Bd. 36, Wiesbaden 1906, S. 158–168; R. Bonte, Über die Gründung und Bauweise der Burg Reichenberg. In: Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde, Bd. 10, Wiesbaden 1906/07, Sp. 45–64; Ferdinand Lüthmer, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden, Bd. 5, Frankfurt/Main 1914, S. 114–130; Franz Theodor Klingenschmitt, Zur Datierung der pseudoromanischen Bauteile der Burg Reichenberg. In: Nassauische Heimatblätter 19, Wiesbaden 1915, S. 40–42; Anton Lambrich, Burg Reichenberg. Ein Beitrag zur Geschichte der Burgen am Mittelrhein, Aachen 1959 (Diss.); Manfred Hofmann, Nachrichten über Burg Reichenberg im

wurden. Da offensichtlich beim Weiterbau keine originalen Werkstücke mehr zur Verfügung standen, wurden diese durch Kopien ersetzt. Dass dabei die älteren Formen übernommen wurden, ist verständlich, da die romanischen Säulen in der Kapelle der Mantelmauer an prominenterer Stelle als die frühgotischen Werkstücke unterhalb der Mittelrisalite verwendet wurden.

Der Südostbau weist ein Unter-, ein Erd-, ein Zwischen- und zwei Obergeschosse auf, die durch eine Spindeltreppe in der Mauerdicke der Ostmauer miteinander verbunden waren. Ihre Südmauer nimmt mehrere Aborträume auf. Die einzelnen Geschosse wurden von Holzbalkendecken über Streichbalken auf Konsolsteinen überdeckt. Einige Deckenbalken waren dabei auf Ankerbalken in der Mauerdicke auf der Nord- und Südseite überkämmt. Dadurch entstand ein hölzernes Ankersystem, mit dessen Hilfe der Südostbau an die Ringmauer angebunden wurde. Das zweite Obergeschoss wurde von einem Kreuzgratgewölbe mit Gurtbogen, die auf Kämpferplatten ruhten, überdeckt.

Die Fenster in der Nord- und Ostmauer im Bereich der Erd- und der

Obergeschosse wiesen innen Nischen mit seitlichen Sitznischen auf. Außen hingen an Eisenringen beiderseits der Bogenmauerungen über den Fenstern ursprünglich Aufstellläden.

Das Mauerwerk der Burg Reichenberg besteht aus schiefrigem Gestein und gelblich-beigen Mörteln mit vielen, teils größeren Zuschlagstoffen aus Schiefer- und Kieselbruch sowie mit wenigen größeren Kalkspatzen. Die Mörtel sind innerhalb der einzelnen Bauphasen kaum unterscheidbar. Mit dem Ausbau der Burg ab 1332 wurden erstmals auch Backsteine verwendet, die eine Länge von 30 bis 31,5 cm, eine Breite von 14 bis 16 cm und eine Höhe von 5,5 bis 7 cm haben²³.

Auf die beschriebene Weise entstand als Produkt von zwei Planungswechseln innerhalb von nur 16 Jahren ein faszinierendes Bauwerk, das in architektonischer Hinsicht, mit seiner Vertheidigungsfähigkeit und mit seinem Wohnkomfort herausragend ist. Während der Grund des ersten Planungswechsels von 1322 unklar bleibt, kann der zweite eindeutig mit dem Tode Wilhelms I. von Katzenelnbogen im November 1331 in Verbindung gebracht werden.

Loreleykreis. In: Burgen und Schlösser 2/1968, S. 55–56; *Rainer Kunze*, Burgenpolitik und Burgenbau der Grafen von Katzenelnbogen bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts, Braubach 1969, S. 65–68; *Magnus Backes*, Burg Reichenberg im Taunus, Köln 1971; *Ulrich Stevens*, Burgkapellen im deutschen Sprachgebrauch, Köln 1978 (Diss.), S. 188–220; *Burkhard Jäger*, Die Schildmauer im Burgenbau des Westerwaldes und des Taunus, Gießen 1987 (Diss.), S. 69–77; *Kurt Frein*, Eine junge Ruine von exzessionellen Wert. Burg Reichenberg bei Reichenberg. In: Baudenkämäler in Rheinland-Pfalz, Bd. 59, Mainz 2005, S. 40–42; *Vanessa Schmidt*, Burg Reichenberg. In: *Baumgärtner/Stercken/Halle*, Wilhelm Dilich (wie Anm. 2), S. 102–113; *Kurt Frein*, Burg Reichenberg im Taunus. Die vergessene Gestalt ihrer nachmittelalterlichen Epoche. In: *Palatinatus illustrandus*, FS für Helmut Bernhard, hrsg. von *Andrea Zeeb-Lanz*, Mainz 2013, S. 303–315, sowie *Thomas Biller/Achim Wendt*, Die Burgen im Welterbegebiet Oberes Mittelrheintal. Ein Führer zu Architektur und Geschichte, Regensburg 2013, S. 160–164.

⁵ Die Sicherungsarbeiten an der Burgruine erfolgten im Auftrage der Besitzer der Anlage und der Landesdenkmalpflege Rheinland-Pfalz, Mainz. In diesem Zusammenhang wurden seit 1992 archivalische und bauhistorische Untersuchungen durch den Autor dieses Aufsatzes vom Büro für Historische Bauforschung in Mainz durchgeführt.

⁶ Die Burganlage befindet sich in Privatbesitz und kann aus Sicherheitsgründen bis auf Weiteres nicht besichtigt werden.

⁷ Vgl. *Karl E. Demandt* (Bearb.), Regesten der Grafen von Katzenelnbogen 1060–1486, Wiesbaden 1953, Bd. 1, S. 211, Nr. 605.

⁸ Der Hinweis „(d)“ nach den genannten Jahreszahlen besagt, dass sie auf den Ergebnissen der dendrochronologischen Datierung von verbauten Hölzern in den jeweiligen Bauteilen basieren. Die Auswertung der Proben aus der Mantelmauer erfolgte teilweise durch Frau Mechthild Neyses-Eiden vom Rheinischen Landesmuseum Trier, teilweise durch das Jahrringlabor Jutta Hoffmann, Nürtingen. Die Datierung zwischen 1319 und 1322 basiert auf der Auswertung von insgesamt zehn Proben von Gerüstholzern aus Buchenholz und von zwei Balkenabschnitten aus Eichenholz. Sie zeigen einmal eine Winterwaldkante 1318/19, einmal eine Sommerwaldkante 1319, zweimal eine Winterwaldkante 1321/22 und zweimal eine Sommerwaldkante 1322.

⁹ Beim Nordturm hat sich der runde untere Teil des Turms noch gut erkennbar erhalten, er wurde ursprünglich von einem umlaufenden Bogenfries akzentuiert. Für den Südturm erlauben weder die histo-

rischen Abbildungen noch der mehrfach veränderte Bestand eine sichere Aussage, lediglich der Analogieschluss lässt ebenfalls einen Rundturm vermuten. Bei der Südansicht der Anlage von Dilich scheint der umlaufende Bogenfries bereits die Auflager der jüngeren Tourellen zu berücksichtigen. Dies erlaubt zwei Überlegungen: Entweder wurde bereits am Südturm eine Planänderung vollzogen, wogegen die restlichen Befunde sprechen. Oder aber der Turm war beim Weiterbau teilweise zerstört und musste bereits im oberen Bereich des Rundturms neu aufgemauert werden.

¹⁰ Bei Dilich zeigt auch die Ringmauer um den Burghof auf ihrer Nordseite beidseitig einen Bogenfries, über dem die Mauer auf der Innenseite endete und einen Laufgang freiließ. Lediglich auf der Angriffsseite war eine dünne Mauerscheibe höher gezogen. Die Höhe dieser Mauer dürfte etwa 2 m betragen haben, wie ein Vergleich mit einer Tür zum Nordturm ergibt.

¹¹ Diese Urkunde wurde bisher als Weihe datum der Kapelle gesehen und als Datum für die Vollendung der Mantelmauer interpretiert. Vgl. *Backes*, Reichenberg (wie Anm. 4), S. 10.

¹² Die am 3. Februar 1371 in Rheinfels ausgestellte Urkunde lautet: *Graf Wilhelm von Katzenelnbogen stiftet zu Ehren Gottes und Maria sowie der Hll. Nikolaus, Georg und Christofer und Aller Heiligen und zum Seelenheil für sich, seine Frau Else und seinen Bruder Eberhard, Ihre Eltern und deren Brüder und Schwestern auf seinem Schloß Reichenberg in seiner Kapelle dortselbst einen Altar mit einer ewigen Messe mit Zustimmung Wilhelms, Pastor zu Bornich, in dessen Pfarrei diese Kapelle gelegen ist ...* Vgl. *Demandt*, Regesten (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 211, Nr. 605.

¹³ Über den übergeordneten Grund für die vier Altarstiftungen müsste noch weiter nachgeforscht werden.

¹⁴ Vgl. *Demandt*, Regesten (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 220–221, Nr. 643.

¹⁵ Vgl. *Backes*, Reichenberg (wie Anm. 4), S. 13.

¹⁶ Die Lage des Erkers mit der Aborteinrichtung widerspricht der gleichzeitigen Existenz der Burg auf der Westseite der Mantelmauer, da er den Laufgang auf der Nordmauer verschmutzt hätte. Damit könnte vermutet werden, dass beim Errichten der oberen Teile der Mantelmauer die Burg bereits nicht mehr auf der Westseite der Mantelmauer lag. Vgl. den Beitrag von Kurt Frein in diesem Heft.

¹⁷ Vgl. *Hans Erich Kubach/Albert Verbeek*, Romanische Bauten an Rhein und Maas, Bd. 4, Berlin 1989, S. 951. Wenn die Säulen bereits kurz nach 1322 in die Burg Reichenberg gekommen sind, können sie nicht – wie in der Literatur häufig vermutet – aus der Kaiserpfalz Ingelheim stammen.

Bei *Dieffenbach*, Schloss Reichenberg (wie Anm. 4), S. 4, erscheint vermutlich zum ersten Mal diese Zuordnung. Vgl. *Peter Feldmann*, Untersuchungen zur Kaiserpfalz Ingelheim. Beschreibung des Baubestands aus kunsthistorischer Sicht, Frankfurt/Main 1993 (Mag.arb.), Kat.nr. 060a-c.

¹⁸ Solche Öffnungen können auch bei manchen Stadttoren beobachtet werden. Vgl. *Stevens*, Burgkapellen (wie Anm. 4), S. 188.

¹⁹ Vgl. *Eleonore Landgraf*, Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550, Stuttgart 1993, S. 348–349 u. 372.

²⁰ Die Auswertung der insgesamt fünf Proben aus der Ringmauer um die Vorburg und aus der äußeren Ringmauer erfolgte durch das Jahrringlabor Jutta Hoffmann, Nürtingen. Die Gerüsthölzer aus Buchenholz zeigen zweimal eine Winterwaldkante 1326/27, zweimal eine Winterwaldkante 1328/29 und einmal eine Winterwaldkante 1329/30.

²¹ Freundlicher Hinweis von Kurt Frein, GDKE Mainz. Vergleichbare Wurföffnungen weist auch der umlaufende Bogenfries unter dem Zinnenkranz an der Wehrplattform des 1329 (d) aufgestockten Bergfrieds der Burg in Boppard am Rhein auf. Vgl. *Lorenz Frank*, Die Burg in Boppard am Rhein. Neue Forschungsergebnisse zur Baugeschichte. In: Burgen und Schlösser 4/2005, S. 226–235. Ein Aufsatz über die jüngsten Untersuchungsergebnisse mit der genannten dendrochronologischen Datierung ist für Burgen und Schlösser 2015 geplant.

²² Die Auswertung der insgesamt sechs Proben aus dem Nordbau und aus der Trennmauer zwischen Nord- und Saalbau erfolgte durch das Jahrringlabor Jutta Hoffmann, Nürtingen. Die vier Gerüsthölzer aus Buchenholz und die beiden Deckenbalken aus Eichenholz zeigen zweimal eine Winterwaldkante 1331/32, einmal eine Winterwaldkante 1332/33, einmal eine Sommerwaldkante 1333 und einmal ein Winterwaldkante 1333/34.

²³ Dies lässt sich in ähnlicher Weise auch an anderen Burgen im Oberen Mittelrheintal beobachten: So weist der Gründungsbau der mainzischen Burg Rheinstein bei Trechtingshausen von 1317 (d) noch keine Backsteine auf, wohl aber der erste Ausbau von 1332 (d). Vgl. *Elke Hamacher*, Burg Rheinstein. In: Die Denkmalpflege 61, München 2003, S. 43–49. Beim Pfalzgrafenstein auf einer Rheininsel vor Kaub ist der Bergfried von 1327 (d) noch ohne Backsteine errichtet worden, die Ringmauer von 1340 (d) hingegen weist solche auf. Vgl. *Lorenz Frank*, Die Baugeschichte des Pfalzgrafenstein bei Kaub am Rhein. In: Burgen und Schlösser 3/2006, S. 143–153.